



Marianne Ilmer Ebnicher
Brigitte Seiwald

Die schönsten
SAGEN aus
Südtirol

FÜR KINDER NEU ERZÄHLT

ATHESIA



Die Drucklegung dieses Buches wurde ermöglicht durch
die Südtiroler Landesregierung / Abteilung Deutsche Kultur.

BIBLIOGRAFISCHE INFORMATION DER DEUTSCHEN NATIONALBIBLIOTHEK
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar:
<http://dnb.d-nb.de>

2021

Alle Rechte vorbehalten

© by Athesia Buch GmbH, Bozen

Design & Layout: Athesia-Tappeiner Verlag

Druck: Athesia Druck, Bozen

ISBN 978-88-6839-440-0

www.athesia-tappeiner.com

buchverlag@athesia.it




Die schönsten
SAGEN aus
Südtirol
FÜR KINDER NEU ERZÄHLT

von **Marianne Ilmer Ebnicher**
mit Illustrationen von **Brigitte Seiwald**



ATHESIA VERLAG





**Sind Geschichten auch nur Geschichten
und Bilder nur Bilder,
sie erzählen uns doch die Welt.**

Inhalt



**König Laurin
und sein
Rosengarten**



**Der
Lauterfresser**



**Das
Kasemandl**



**Der Saltner
erlöst die
Jungfrau**



**Die Saligen
helfen der
alten Salome**



**Die bleichen
Berge**



38

Die Stadt am
Tartscher Bühel



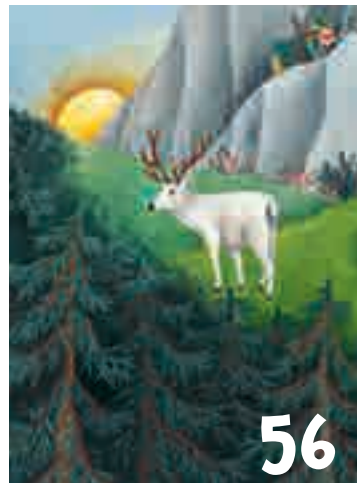
52

Der Drache
auf dem
Heiligkreuzkofel



42

Jutta von
Braunsberg



56

Der weiße
Hirsch



48

Der
Schlossgeist
von Wangen



60

Die Jungfrauen
vom
Sterzinger
Moos



64

**Der Riese
Ortler**



78

**Die Grenzstein-
versetzer**



68

**Schneeberg
in Passeier**



82

**Der Zauberer
Oberleitner**



72

**Die Pachler-
Zottl**



86

**Das
beschenkte
Nörggele**



90

Die Haselhexe



102

Der Glockenschatz auf der Haselburg



94

Ritter Prack



106

Das Pfeifer-Huisele



98

Der Schatz auf dem Tobel

Verstaubt und langweilig? Von wegen!

Sagen mögen alt sein, und die Überlieferungen mögen etwas eigen klingen – aber verstaubt und langweilig, das sind sie sicher nicht.

In Sagen findet sich Ursprüngliches und Wildes, Geheimnisvolles und Weises. Das sollte nicht verloren gehen, und so trug man diese Erzählungen vor Jahren mit großem Forschergeist zusammen, auch in Südtirol, wo es verschiedene Sammlungen gibt.

Darin spiegeln sich historische Persönlichkeiten und Begebenheiten wider; die Erzählungen sind an reale Schauplätze gebunden; es geht – wie oft in den Sagen – um das Warnen vor Verfehlungen, um den Aberglauben, um die Überschneidung von Heiden- und Christentum, um verlockende Schätze, verwunschene Orte ...

Die Sagenfiguren reichen von Alb und Aufhocker bis zur Wetterhexe und zum Zwerg. Und wie diese Figuren daherkommen! Rüpelhaft, schaurig, lieblich, gewitzt, hasenfüßig, unerschrocken, selbstlos – eine Liste könnte man davon schreiben.

Diese Vielfalt zeigt sich auch bei den Sagen-themen. Und noch etwas: Es sind vor allem sie, die widerlegen, dass auf diesen Erzählungen eine Staubschicht liegt. Die Themen der Sagen sprechen nämlich nicht nur vom Gestern, nein, sie sprechen auch das an, was die Menschen im Hier und Jetzt bewegt: Wünsche und Träume, Ängste und Sorgen, die Suche nach dem richtigen Weg, der Bedarf nach Halt und Orientierung, die Hoffnung auf ein würdiges Dasein, auf Gerechtigkeit, Zugehörigkeit, Verbundenheit.

Die Themen stehen meistens zwischen den Zeilen. Und genau das, was sich da eingerichtet

hat – dieses Zeitlose –, spricht den Forschergeist an, die Faszination am Entdecken.

Diese Faszination hat auch uns erfasst. Mit ihr als Begleiterin werden in diesem Buch 23 Südtiroler Sagen frei erzählt, ihr Wesenskern wird unterstrichen, ihr Gegenwartsbezug wird herausgehoben, es wird nach bewährter Erzähltradition ausgearbeitet und ausgeschmückt.

Ausgeschmückt wird auch mit der Illustration. Auf Doppelseiten und anhand von Vignetten wird die Handlung der jeweiligen Erzählung in Stationen nachgezeichnet, großzügig, farbenreich und mit viel Liebe zum Detail.

Möge diese Faszination – das wäre unser Wunsch – auch auf Sie, liebe Leserin und lieber Leser, überspringen. Möge Südtirols Sagenschatz mit seinen vielen Figuren und Schauplätzen Sie neugierig machen. Und mögen die Themen auch ihre Neugier am Entdecken wecken.

Marianne Ilmer Ebner
Brigitte Seiwald



König Laurin und sein Rosengarten

Vor langer Zeit gab es in einem Bergmassiv der Dolomiten einen Garten. Darin blühten rote Rosen, so viele, dass die Felsen ringsum in einem bezaubernden Licht leuchteten. In Hellrot, Orange-rot, Purpurrot ...

Dieser Garten gehörte Laurin, dem Zwergenkönig. Er lebte mit seinem Volk in einem Kristallpalast im Inneren der Berge. Die Zwerge suchten nach Erzen und Schmucksteinen, trieben damit Handel, gestalteten den Palast aus. Wie es dort funkelte. In den Gängen, im großen Saal, überall.

Das gefiel Laurin sehr, aber seine größte Freude waren die Rosen. Er ging oft im Garten spazieren und roch an den Blüten.

Etwas vermisste er trotzdem: eine Frau an seiner Seite. Aber keine der Zwerginnen gefiel ihm, selbst die klügste und hübscheste nicht. So erfasste ihn mit der Zeit eine große Einsamkeit.

Auch war er ständig in Sorge, dass jemand den Rosen Schaden zufügen könnte. Deshalb ließ er den Garten mit einem Seidenfaden umspannen. Niemand durfte ihn durchbrechen. Niemand durfte eine Rose pflücken, auch keine Knospe.

„Wer es wagt, wird durch mein Schwert eine Hand und ein Bein verlieren“, sagte Laurin.

Die Einsamkeit und die Sorge hatten ihn hart werden lassen.

Eines Tages erhielt er eine freudige Nachricht. Ein Zwerg war im Tal gewesen und hatte ein Mädchen gesehen, die Tochter des Königs an der Etsch. „Sie heißt Similde und ist wunderschön“, sagte er. „Wie eine Blüte in Eurem Garten.“

Der Zwerg berichtete noch etwas. Der König hatte ein Turnier ausgerichtet, bei dem der Sieger um Simildes Hand anhalten konnte. Das wollte Laurin unbedingt. Similde, was für ein

wohlklingender Name. Ach, und schön wie eine Rose. Was für ein Glück, dass Laurin auch König war. So würde man ihn sicher zum Turnier einladen.

Nun wartete er Tag um Tag, aber der Bote mit der Einladung kam nicht. Wieso nur? War er aufgehalten worden? Die Wahrheit sah anders aus: Der Bote war gar nicht losgeschickt worden. Für Laurin war nämlich keine Einladung vorgesehen.

„Weil ich ein Zwerg bin, ein Kleinwüchsiger!“, rief er. „Weil der König an der Etsch so einen nicht dabeihaben will. Dieser aufgeblasene Etschtaler! Ich bin ihm nicht gut genug. Was bildet der sich denn ein?“

Laurin fasste einen Plan. Am Tag des Turniers stand er früh auf und schnallte seinen Zauber-gürtel um, der ihm die Kraft von zwölf Männern verlieh. Er zog sich auch seine Tarnkappe über, die ihn unsichtbar machte. Danach schwang er sich in den Sattel seines Schimmels und ritt ins Tal, mit der Absicht, es dem König an der Etsch heimzuzahlen.

Vor dem Schloss versteckte Laurin sein Pferd und ging zum Turnierplatz, wo die Wettkämpfe bereits begonnen hatten. Er mischte sich unter die Leute, die auf den Tribünen standen und die Turnierteilnehmer anfeuerten. Er arbeitete sich zu den Ehrenplätzen vor, und da war Similde. Sie saß bei ihrem Vater und verfolgte gebannt das Geschehen. Sie war wirklich schön. So schön, dass Laurin bei ihrem Anblick fast das Atmen vergaß. Ein paar Herzschnitte lang vergaß er sogar seinen Plan. Doch der Zorn siegte. Gleich würde der König an der Etsch ihn zu spüren bekommen.

Vorsichtig schlich sich Laurin nahe an Similde heran und wartete auf einen günstigen Moment.

Der kam, als sich auf dem Turnierplatz zwei Männer duellierten, Ritter Hartwig mit der Lilie auf dem Schild und Ritter Wittich mit der Schlange als Wappenzeichen. Jetzt waren alle abgelenkt, der König an der Etsch, die Wachen, die Zofen, Similde sowieso.

Laurin zögerte nicht, ergriff Similde und zog sie rasch unter die Tarnkappe. Dann eilte er mit ihr zum Schimmel zurück, und weg war er.

Das Duell ging noch eine Weile weiter. Plötzlich schrie der König auf, und mit ihm rief die ganze Menge: „Die Prinzessin ist verschwunden! Allmächtiger, sie ist entführt worden! Wie ist das möglich? Sie unbemerkt von der Tribüne holen und fortschaffen, das kann nur einer: der mit der Tarnkappe und dem Zaubergürtel. Der Zwergenkönig, dieser Schuft!“

Der Wettkampf wurde unterbrochen, Ritter Hartwig und Ritter Wittich eilten zum König, der vor Schreck leichenblass war. „Die arme Similde“, klagte er. „Laurin bringt sie bestimmt in seinen Palast. Wer weiß, was er ihr antut?“

„Sorgt Euch nicht, wir holen sie zurück“, versprachen Hartwig und Wittich.

Fürst Dietrich von Bern, ein Gast des Königs, der ebenfalls herbeigeeilt war, versprach das auch. Er war wegen seiner Kraft weitum bekannt. Eine bessere Unterstützung konnten die beiden Ritter sich gar nicht wünschen.

In aller Eile trommelten die drei Männer ihre Knappen zusammen, liefen zu den Pferden und schlugen den Weg in die Berge ein. Das Leuchten der Rosen führte sie, und so war es nicht weiter schwer, in das Zwergenreich zu gelangen. Die Frage war aber, wie die Männer vorgehen sollten, wenn sie auf Laurin trafen? Sollten sie mit

ihm um Similde kämpfen? Mit einem, der einen Zaubergürtel und eine Tarnkappe trug? Bloß nicht! Sie mussten verhandeln und das mit Geschick.

Der Vorsatz der Männer war gut, aber vor dem Kristallpalast sollte es doch anders kommen. Wittich, der den anderen ein Stück vorausgeritten war, sah Laurin vor dem Tor. Er hatte die Tarnkappe abgenommen und das Schwert gezogen. Als er Wittich auch noch beschimpfte, durchbrach der den Seidenfaden und trieb sein Pferd durch die Rosen.

„Rück die Prinzessin heraus!“, donnerte er. „Sonst kannst du deinen Garten vergessen!“

Laurin war außer sich. „Du wagst es, meine Rosen zu brechen! Kennst du die Strafe nicht?“, rief er und verschwand flugs unter der Tarnkappe.

Schon war er bei Wittich, warf ihn aus dem Sattel und holte mit dem Schwert aus. Doch inzwischen war der Fürst zur Stelle. Aber wie sollte er Wittich verteidigen, wie sich selbst wehren? Er konnte Laurin doch nicht sehen. War er hinter ihm? Vor ihm?

„Die Rosensträucher bewegen sich, Laurin ist links von dir!“, riefen Hartwig und die Knappen, die nun auch nachkamen.

Daraufhin bekam der Fürst den Zwergenkönig tatsächlich zu fassen. Er konnte ihm sogar die Tarnkappe abnehmen und danach, mit Hartwigs Hilfe, auch den Zaubergürtel. Und dann, dann holte der Fürst mit dem Schwert aus.

Doch bevor er zuschlug wurde eine Stimme laut. „Lasst den Zwergenkönig am Leben, bitte! Er hat mich zwar entführt, aber er hat mich gut behandelt und geehrt wie eine Königin!“





Das war Similde, sie kam aus dem Palast gelaufen. Unzählige kleine Leute folgten ihr, rangen die Hände und baten wie sie um Gnade für Laurin.

Angesichts der veränderten Lage ließ der Fürst sein Schwert sinken und sagte: „In Ordnung, ihm wird nichts geschehen. Wenn er die Prinzessin gehen lässt.“

Daraufhin meldete sich Laurin zu Wort, erklärte, dass Similde frei sei, und gab zu, dass die Entführung ein Fehler war. Ein großer Fehler, für den er sich entschuldigte.

Das stimmte die Männer milde. Sie ließen von ihm ab, wofür er ihnen aufrichtig dankte und sie in den Palast einlud.

Laurin führte seine Gäste in einen prunkvollen Saal, wo sie an einer Tafel Platz nahmen und bewirtet wurden. Er stieß mit ihnen auf den Frieden an und gab sich unbeschwert. Dabei rang er mit sich selbst. Sollte er Similde wirklich gehen lassen? Nein? Ja! Aber was blieb ihm dann? Die Einsamkeit. Der Rosengarten, in dem Wittich mit dem Pferd viel Schaden angerichtet hatte?

Laurin leerte sein Glas in einem Zug, sprach heimlich mit ein paar Wachen, kurz darauf hallte ein Befehl durch den Saal. „Ergreift die Männer! Nehmt sie gefangen!“

Das Zwergenvolk gehorchte unverzüglich. Es stürzte sich auf die Männer, die sich zwar wehrten, aber gegen diese Übermacht nicht ankamen. Im Handumdrehen waren sie geschlagen und landeten in einem Verlies. Dort war kein Prunk mehr, stattdessen tropfte Wasser von den roh in den Felsen gehauenen Wänden. Bald zog den Männern die Feuchtigkeit in die Kleider, und in ihrem Inneren kroch die Wut herum.

„Laurin hat uns gehörig hinters Licht geführt!“, schimpfte Wittich.

„Von wegen Frieden! Dieser verlogene Kerl!“, wetterte Hartwig.

Und Dietrich schnarrte: „Dafür zahlt er! Das schwöre ich euch!“

Mit diesen Worten warf er sich gegen die Tür, so oft, bis sie nachgab und krachend aus den Angeln flog.

Danach schlichen die Männer durch Gänge, umgingen Wachen, erreichten schließlich den Eingang zum Saal und beobachteten das Zwergenvolk, das seinen Sieg feierte. Es wurde gescherzt und gelacht, und Laurin lachte herzhaft mit. Soll er doch, dachten die Männer. Das wird ihm gleich vergehen.

In dem heiteren Durcheinander merkte niemand, dass Hartwig sich in den Saal schlich. Es merkte auch niemand, dass er etwas an sich nahm, das Laurin abgelegt hatte: den Zaubergürtel und die Tarnkappe. Unsichtbar und mit der Kraft von zwölf Männern versehen hielt Hartwig nun nach Similde Ausschau. Sie war aber nicht im Saal. Also kehrte Hartwig zu den Männern zurück und besprach sich mit ihnen. Wo konnte Similde sein? Der Palast war riesig.

Die Männer beschlossen, sie zu suchen. Sie wollten gerade losgehen, aber – so ein Mist! – eine Gruppe von Wachen entdeckte sie.

„Die Gefangenen haben sich befreit!“, riefen die Wachen und drängten die Männer in den Saal, wo sie im Nu vom Zwergenvolk umzingelt waren.

Die kleinen Leute griffen zu den Waffen, kamen näher, noch näher, allen voran Laurin, der ...

„Hilfe!“, rief er völlig unerwartet.

Jemand hatte ihn aus dem Nichts heraus gepackt und hielt ihm ein Schwert an den Hals.

Dieser Jemand war Hartwig! Schon vergessen, er war doch unsichtbar. Und er trug den Zauber-gürtel.

Damit wendete sich das Blatt, endgültig. Die kleinen Leute legten erschrocken die Waffen weg und baten noch einmal für Laurin um Gnade. Dafür taten sie alles, was von ihnen verlangt wurde. Sie brachten Similde vor den Palast. Sie holten Pferde und sattelten sie. Sie fesselten Laurin und setzten ihn auf seinen Schimmel. Er war nun ein Gefangener und musste sein Reich mit den Männern verlassen.



Als die Pferde antrabten, rollten Tränen über seine Wangen. Er, der König der Zwerge, hatte alles verloren: Similde, sein Volk, seinen Palast, seine Schätze, seinen Garten, die wunderbaren Rosen. „Euer Licht hat die Männer hierhergeführt!“, schluchzte er. „Es hat mich verraten!“

Dann sprach er eine Verwünschung aus. Die Rosen sollten nie mehr leuchten, nicht bei Tag und nicht bei Nacht. Daraufhin erlosch ihr Licht tatsächlich. Similde kehrte zu ihren Eltern zurück, wo sie sich mit Hartwig vermählte. Laurin wiederum wurde in Dietrich von Berns Schloss gebracht, wo er in Haft blieb.

Vom ersten Tag an sehnte er sich nach seinen Rosen, und bald bedauerte er zutiefst, dass er sie verwünscht hatte. Allein das Wort war schon schön. Das rollende R, das volle O, das sanfte S ... – ROSEN. Ach, was hatte Laurin nur getan?

Irgendwann aber wurde ihm zugetragen, dass ihr Leuchten doch nicht ganz erloschen sei. Morgens und abends solle es sich noch zeigen. „Das kann nicht sein“, meinte Laurin und überlegte.

„Doch! Und ob!“, rief er sogleich. „Ich habe bei meiner Verwünschung, ‚nicht bei Tag und nicht bei Nacht‘ gesagt. Die Dämmerung aber, was für ein Glück, ich habe die Dämmerung ausgelassen!“

Welch ein Glück, das können auch wir sagen, wir im Hier und Jetzt. Warum? Weil die Rosen immer noch leuchten. In der Dämmerung entfaltet Laurins Garten seine Farben und taucht die Felsen ringsum in ein bezauberndes Licht. In Hellrot, Orangerot und Purpurrot.

Das Kasemandl

Es war im Spätherbst. An einem Nachmittag sammelten zwei Kinder im Pustertal Holz. Zum Zeitvertreib spielten sie mit Tannenzapfen und entdeckten sogar noch ein paar Hagebutten.

Darüber hinaus vergaßen die Kinder die Zeit. Das bemerkten sie aber erst, als es dunkel wurde. Jetzt sah der Wald ganz anders aus, und der Weg war nicht mehr zu sehen.

Deshalb beschlossen die beiden, auf den Mond zu warten. „Wenn er scheint, finden wir heim“, sagten sie und setzten sich ins Moos.

Doch wo blieb er? Auch die Sterne zeigten sich nicht. Oh weh, eine Wolkenschicht hatte den Himmel bedeckt. Später kam auch noch Wind auf und trieb Schnee vor sich her. Zuerst nur ein paar Flocken, aber schon bald war kein Baum mehr zu erkennen und erst recht keine Richtung. So lieblich sich das Wetter am Nachmittag gezeigt hatte, so rau war es nun.

In ihrer Not gingen die Kinder weiter. Sie mussten sich bewegen, sich warm halten. Sie mussten einen Unterschlupf finden, sonst würden sie diese Nacht nicht überstehen.

Aber wie sucht man im Schneetreiben einen Schuppen oder einen entlegenen Bauernhof? Das geht gar nicht. Und da war auch nichts. Nur die Dunkelheit. Nur der eisige Wind. Nur das rasende Flockengewirbel. Gegen so etwas kommt kein Mensch an, ein kleiner erst recht nicht. Die Kinder jedenfalls verloren den Mut, kauerten sich auf dem Waldboden nieder und begannen zu weinen.

Aber ... was war das? Ein Rufen? Ja, doch, eine Stimme war zu hören, verweht wie der Schnee. „Hallo! Hierher, hierher!“

Jetzt war auch ein kleines, verschwommenes Licht zu sehen. Es flackerte, so als ob der Wind

es gleich ausblasen würde, reichte aber doch, um den Kindern ein Orientierungspunkt zu sein.

Voller Hoffnung stolperten sie durch den Wald und auf das Licht zu, bis sie schließlich einen Hügel erreichten. Dort stand ein altes Männlein, schwenkte seine Laterne und rief: „Kommt, schnell! Gleich seid ihr in Sicherheit!“

Die Kinder folgten ihm in eine Almhütte, wo sie sich am Ofen wärmten und wo das Männlein ihre Jacken zum Trocknen aufhing. Die beiden bekamen auch heißen Tee, den sie aber nicht anrührten. Stattdessen horchten sie ängstlich auf den Wind, der zum Sturm geworden war. Er rüttelte am Dach und trieb den Schnee in grauen Fäden an den Fenstern vorüber.

Das Männlein sah ihnen die Angst wohl an, denn es sagte mit beruhigender Stimme: „Keine Sorge, die Hütte hat schon ganz andere Wetter überstanden. Der Schneesturm legt sich wieder. Bald seid ihr bei euren Eltern.“

Danach begann das Männlein zu kochen und erzählte den Kindern nebenher von Hasen und Rehen, die es manchmal vor der Almhütte fütterte. Es ließ die beiden auch in die Töpfe schauen. Zu ihrem Erstaunen waren ihre Lieblings Speisen darin.

Wie sie bei Tisch zugriffen! Wie ihnen das Essen schmeckte und wie sie das Männlein deswegen lobten!

Ah, da strahlte es aber. Die Kinder mögen mich, dachte es. Sie vertrauen mir. Das tut sonst niemand.

Wie, das tut sonst niemand? Wer mochte das Männlein nicht? Und warum?

Nun, das Männlein war ein Berggeist, ein Wesen aus der Anderswelt. Die Menschen trauten ihm nicht. In der Hütte war es auch nicht gern gesehen. Dabei war es nur zeitweise hier. Nach dem

Almabtrieb kam es aus den Bergen und blieb, bis das Vieh im Sommer wieder aufgetrieben wurde. Die Menschen nannten es Kasemandl. Weil es Kühe herbeizaubern und aus ihrer Milch Käse machen konnte. Kasemandl, genau, dieser Name gefiel dem Männlein sogar.

Diese Gedanken gingen ihm durch den Kopf, während es die Kinder betrachtete, die mittlerweile satt waren und müde wurden.

„Zeit fürs Bett“, sagte es und richtete ihnen ein weiches und warmes Schlaflager her. Sie sollten es gut bei ihm haben, richtig gut. Es war nämlich anders, als es gesagt hatte: Der Schneesturm würde sich erst in ein paar Tagen legen. Er würde so viel Schnee bringen, dass die Kinder noch den ganzen Winter über hier sein würden. Das behielt das Männlein aber für sich. Lieber erzählte es den beiden eine Gutenachtgeschichte und saß bei ihnen, bis sie eingeschlafen waren, mit roten Backen und einem verträumten Lächeln.

Alles kam so, wie es das Männlein vorausgesehen hatte: Das Weiß legte sich ins Land, Schicht für Schicht, wie Watte. Es ließ die Natur ruhen – bis es Frühling wurde. Dann schmolz der Schnee, und rundum war ein Rieseln und Tropfen, auch bei der Almhütte. Und auch im Wald, in dem plötzlich Stimmen laut wurden. Das waren die Eltern der Kinder und ein paar Leute, die ihnen halfen, sie zu suchen.

Sie sahen sich lange um, liefen schließlich an einer Stelle zusammen, lachten und weinten vor Glück. Sie hatten die schlafenden Kinder gefunden, auf weiche Moospolster gebettet und warm zugedeckt.

Als die beiden erwachten, waren sie überzeugt, nur eine Nacht lang geschlafen zu haben. „Wir waren da drüben“, behaupteten sie und zeigten zur Almhütte. „Bei einem Männlein.“

„Dann wart ihr beim Kasemandl!“, riefen die Eltern. „Aber nicht nur eine Nacht, sondern den ganzen Winter über! Das Kasemandl hat euch gerettet. Ist das denn die Möglichkeit?“

Gleich darauf bekam das Männlein, das vor der Hütte in der Sonne saß, Besuch. Die Kinder umarmten es, ihre Eltern bedankten sich unzählige Male bei ihm, und die anderen Leute schüttelten ihm herzlich die Hand. Danach setzten sie sich zu ihm und blieben bis zum Abend.

Als sie heimgingen, winkte ihnen ein überglückliches Kasemandl nach. Jetzt war es nicht mehr der Berggeist, dem man misstraute. Im Gegenteil, man schätzte es. Die Kinder würden es bald besuchen, ihre Eltern und die anderen auch. Darauf freute sich das Kasemandl unbändig. Ach, es konnte diesen Tag gar nicht erwarten.









Marianne Ilmer Ebnicher ist freie Schriftstellerin und Texterin. Sie lebt und arbeitet in Südtirol und weist mehrere Kinderbuchveröffentlichungen sowie zahlreiche Lesungen auf. Ihr aktuelles Experimentierfeld ist die Erwachsenenlyrik, wobei sie mit anderen Kunstformen im Austausch ist und literarische Performances macht.


www.ebnicher.net

www.ebnicher.net/poesiepercussion.html



Brigitte Seiwald, 1976 in Innichen geboren, in Pichl/Gsies aufgewachsen.

Die Begeisterung für Farben, Formen sowie Materialien und deren Ausdrucksmöglichkeiten hat sie mit den Jahren teils beruflich, hauptsächlich aber als Hobby in der gestalterischen Umsetzung erprobt, vertieft und verfeinert. Heute lebt und arbeitet sie in Bruneck.



Geheimnisvoll, ursprünglich und doch zeitlos, so zeigen sich die Sagen.

Dieses Buch schöpft aus der Fülle des Südtiroler Sagenschatzes, geht auf die verschiedenen Landesteile ein, erzählt vom leuchtenden Rosengarten König Laurins, von einer Mondprinzessin, von Hexen, Zauberern, Drachen, Zwergen, vom versteinerten Riesen Ortler, von historisch verbürgten Figuren ...

Klug erzählt, frei und doch dem Wesenskern der Überlieferung folgend, illustratorisch großzügig und farbenprächtigt ausgestattet – man ahnt es, diese Sammlung will beflügeln. **23 Geschichten für Kinder und Erwachsene.** Lieblingssagen zum Lesen, Vorlesen, Weitererzählen.

ISBN 978 88 5629 220 3



athesia-tapeiner.com

19,90 € (I/D/A)